

Eugen Huber

Briefe an die tote Frau

Band 4

1913: September

doi: <https://doi.org/10.36950/EHB.1913.9>

September 1913

1913: September Nr. 144

[1]

Bern, den 1./2. Sept. 1913.

Mein liebstes bestes Herz!

Auch heute noch hatte ich aufzuräumen, erging mich dabei auch in allerlei Nachlese. Dann kam Gmür zu einem freundlichen Besuch, u. des ferneren beschickte ich auch Guhl zu mir, um mit ihm über die liegen gebliebene Tessiner Anfrage zu verhandeln. Zu Bpräs. Müller konnte ich nicht, der ist nach Glarus gegangen. Dagegen besuchte ich Siegwart u. ferner kam Mutzner zu mir, den ich auf dem Bureau nicht getroffen. So ist der alte Trott doch wieder im Gang, u. bald genug wird alles wieder im alten fortgehen, als ob keine Unterbrechung stattgefunden hätte. Mutzner erzählte mir davon, dass Kohler in seinem Vortrag im Engadin, den er angehört, erst im allgemeinen das ZGB. gelobt, u. dann aber die Güterverbindung, den Erbvertrag, die disponible Quote scharf angegriffen habe. Auf ihn machte der Vortrag den Eindruck einer ganz unvorbereiteten Geschichte, er nahm die Sache schwerer, als sie es wert war. Ich wusste, dass auf das Lob Kohlers seine Kritik folgen werde, u. meine Unterstützung der Stammlerschen Zeitschrift bei Ablehnung in Kohlers Zeitschrift zu schreiben, hat das

[2]

Feuer natürlich noch mehr angefacht. Aber wirklich verursachen mir diese Mitteilungen weder Überraschung noch Kummer. Weit mehr ist dies der Fall hinsichtlich einer andern Mitteilung Mutzners, wonach Kaiser in zwei Fällen geradezu doppelzünftig gegen Mutzner gesprochen haben muss. Da haben wir den alten Mangel bei Kaiser in flagrantester Wiederholung, seine Unentschlossenheit u. das Fehlen fester Dispositionen, womit er sich aus jeder Verlegenheit zu ziehen sucht mit verschiedenerlei Rede zu dem u. zu diesem. Ich weiss nicht, wie das noch mit Mutzner u. Kaiser herauskommt. Der Abend brachte mir u. Marieli Nachrichten aus Altdorf. Fr. Wohler schreibt, es würde Claire so wohl tun, wenn Marieli etliche Tage zu ihr käme. Nach Schwanken aller Art hat Marieli nun ihr den Besuch angeboten. Wird hieraus etwas entstehen? Ich weiss es nicht.

Den 2. Sept. 1913.

Ich fühle mich heute schon etwas ruhiger u. gewohnter. Die Erinnerung an das Viele, was an mir in den fünf Wochen vorüber gerauscht ist, beginnt sich zu klären u. zu befestigen. Merkwürdigerweise habe ich trotz Müdigkeit in der letzten Nacht nicht gut geschlafen, aber ich war am Morgen doch in harmonischer Stimmung. Die Arbeit beginnt sich nach einem Plan zu ordnen. Heute habe ich Korrekturen, die sich angehäuft, so

[3]

weit als möglich – drei Bogen – Vormittags u. Nachmittags erledigt. Dann begann ich mit der Lektüre von Abbühls «Preisgabe», die für mich selbst eine schwere Aufgabe sein wird. Was soll ich machen? Ihn zu mir beschicken? Sie einfach ihren Lauf gehen lassen? Sie ist über die Massen liederlich u. bestätigt mir den Eindruck, den ich von dem

jungen Mann hatte, im schlimmen Sinne vollkommen. Wie gut, dass Marieli darüber die Augen zur rechten Zeit aufgegangen! Von Claire Siegwart hat Marieli eine sehr liebe Karte erhalten, sodass es jetzt morgen also, bis Samstag, nach Altdorf reisen wird. Wie wird es heimkehren? Ich bin in Sorge.

Heute um vier ging ich mit Marieli zu Lüdemanns.

Ich fand ihn in zugänglicher Verfassung u. verbrachte einen sehr netten Disput mit ihm. Er ist ausserordentlich gescheit u. war auch sichtlich dankbar für meinen Besuch. Die beiden Töchter waren ebenfalls herzlich, auch zu Marieli. Frau Professor war mit einem Besuch, der Witwe des Bruders von Lüdemann – nach Thun gefahren.

An dem Juristentag in Glarus ist Häusler zum Ehrenmitglied ernannt worden. Zugleich wurde der Verein als Wiege der Rechtseinheit gefeiert, eine Zusammenstellung, die sich ganz gut macht, allseitig. Frau Walter Burckhardt teilte Marieli heute mit, dass ihr Mann erst Wittwoch Abends zurückkehre, da er morgen noch Max Huber besuche. Und zwar war er dazu entschlossen, bevor er Bern verliess,

[4]

und doch hat er mir am Sonntag Vormittag, obwohl wir von Max Huber sprachen u. ich ihm sagte, er werde ihn vielleicht in Glarus treffen, wohlweislich nichts gesagt. Wenn das absichtlich geschehen, so ist es wieder einmal einer der Fälle, wo mein guter Walter B. als rechter Leisetreter zum Vorschein kommt. Ich gönne ihm das Vergnügen u. erkläre mir die Sache aus der in ihm arbeitenden Angst u. einem sonderbaren Neid. Richtig ist ja, dass für Walter B. mit den Plänen von BR. Müller gar vieles auf dem Spiel steht.

Gute, gute Nacht, mein Lieb! Lass mich ruhig werden u. bleiben, mit deiner Hülfe will ich die Aufgaben, die mir gestellt sind, doch noch bewältigen.

In treuer Liebe immerdar
dein

Eugen.

[1]

B. d. 3./4. Sept. 1913.

Mein liebstes Herz!

Ich schreibe wieder einmal auf der Terrasse. Es ist Abends 7 Uhr u. schon nicht mehr ganz hell. Trotz fast lästiger Wärme den Tag über spürt man den Herbst am Abend, jene Stimmung, die mir, wie du weisst, von jeher so sympathisch war. Auch jetzt spüre ich ihre hinziehende Kraft. Ich denke sogar nicht ungern daran, in einigen Wochen noch einmal nach dem Norden, nach Berlin fliegen zu können. Heute habe ich an dem Berliner Vortrag zu schreiben begonnen. Da ich mir die Sache vorher, schon vor der grossen Reise, überlegt hatte, kam ich ziemlich rasch vorwärts. Etwas über $\frac{1}{2}$ ist entworfen, sodass ich hoffen kann, diese Woche, also vor Rümelins Besuch, damit fertig zu werden. Dann las u. verkorrigierte ich die «Preisauflage» Abbühls bis auf einige Seiten, die ich heute Abend auch noch erledigen will. Ich erwarte ihn morgen bei mir. Weiss nicht, was ich zu dem traurigen Machwerk sagen soll. Es ist ein Jammer, dass ich an einen solchen unfähigen Prahlhans drei Monate Sekretärtätigkeit verschwendet habe. Und dabei für Marieli, die sich zu gleicher Zeit Siegwart näherte, auch vergeblich. Das sind die Gebiete, wo ich mich gar nicht auskenne. Wenn du die Leitung in der Hand hättest, wie ganz anderes. Dann traute ich mir, mit allem auszukommen. Freilich habe ich bei jeder Entscheidung daran gedacht, wie du gehandelt haben würdest,

[2]

und diesen Weg eingeschlagen. Allein ich bin in solchen Sachen nicht erfahren, nicht klug genug u. habe so leicht etwas anderes verstanden als du es wohl gemeint hättest. Marieli ist heute richtig um 8 Uhr nach Altdorf abgefahren. Ich bin gespannt, wie es zurückkommt. Am Samstag Abend will es wieder hier sein.

Heute Nachmittag konnte ich dann endlich mit Bdpräs. Müller sprechen, musste aber noch eine halbe Stunde im Vorzimmer warten, weil Verwandte bei ihm waren. Er war sehr aufgeräumt. Carlin hat den zweiten Tag in Glarus noch besucht u. es war interessant zu hören, was dieser Müller von den Geschichten im Haag erzählt hatte. Betr. Nippold scheint Müller jetzt die Auffassung zu haben, dass es wirklich besser sei, wenn Lohner ihn nicht beruft u. er versprach, in diesem Sinne mit Lohner zu sprechen. Und wegen der Kommission fürs Völkerrecht neigt er sich meiner Auffassung zu, die ich mir im Haag u. in Oxford zu recht gelegt, nämlich es sei keine Kommission zu bestellen, sondern Max Huber Auftrag zu geben, mit der Vollmacht für ihn weitere Kräfte heran zu ziehen. Auch da wird es sich nun zeigen, wie die Sache weiter geht. Jedenfalls bin ich selber nun nicht mehr in Frage. Eben hat ein Schreiner mich gestört, der für Emil Welti die Masse für Büchergestelle holte, u. dann meldete mir Walter B., dass er heute vier Uhr zurückgekehrt sei. Er will morgen zu mir kommen.

[3]

Den 4. Sept.

Wieder ein heisser, schwüler Tag, wenn auch wolkgig u. gewitterdrohend. Ich schreibe wieder auf der Terrasse u. eben donnert es in der Ferne. Gestern hatten sich, bis ich in Bett kam, die Wolken wieder verzogen u. ich sah, als ich die Fenster schloss, in der Richtung des Gurtens ein sehr grosses helles Meteor, das platzte, mit einem Knall, der wie ein ferner Flintenschuss tönte, u. zwar gar nicht lange nach dem Knall, sodass die Explosion vielleicht auf 15 – 20 Kilometer Entfernung stattgefunden haben muss. Ich hatte einen Wunsch beim Anblick des Himmelslichtes, den, du möchtest bei mir sein. Vielleicht geht er ungeahnt in Erfüllung.

Heute habe ich den Berliner Vortrag bereits fertig entworfen. Es ging mir leicht, weil ich alles schon überlegt hatte. Ob es nun aber gut geraten ist? Ich habe jetzt Zeit, noch zu feilen, u. vielleicht ist Rümelin so gut u. hilft ein wenig mit.

Auf elf Uhr kam Abbühl, ziemlich bescheiden u. ich hielt ihn eine ganze Stunde zurück, indem ich die Fehler in den Hauptbeispielen mit ihm durchsprach. Er weinte fast, wurde aber nicht unartig u. gefiel mir in seiner naiven Art nicht übel. Ach, ich sollte wissen können, wie er sich in der Zukunft macht. Am Nachmittag las ich etwas in [Thekerey?] u. etwas in [Houssaie?], schrieb dann den längst geplanten Brief an Schlick in Philadelphia u. nachher kam Walter B. zu mir. Er erzählte von Max Huber, dass er dort übernachtet, u. glitt darüber weg, dass er mir am Sonntag nichts von dem Besuchsprojekt

[4]

gesagt. In der Tat war er ja auch zu der Mitteilung nur verpflichtet, wenn er mein vertrauender Freund war, u. ich glaube nicht, dass ich in einem Basler einen solchen finden könnte. Immerhin Walter B. war recht zu mir. Froh bin ich, dass ich mit BRat Müller nun über die Völkerrechtssachen nicht mehr conferieren muss. Er sprach gestern so oben hin mit mir von der Sache, dass ich schon kannte, die Hochflut seines Interesses ist verflogen. Das ist es ja eben bei unsern Leuten, leider auch bei Müller, alles ist egal, wenn nur keiner mehr bedeutet, als der andere.

Von Marieli ist ein liebes Briefchen angekommen. Es ist von Frau Siegwart u. v. Claire gerührt. Die andern sind ihm bis jetzt gleichgültiger.

Gute, gute Nacht, von deinem dir ewig verbundenen treuen

Eugen.

[1]

B. d. 5./6. Sept. 1913.

Meine liebe, gute Lina!

Ich bin jeden Abend froh, dass wieder ein Tag vorüber ist, u. dankbar, wenn er gut vorbei gegangen. Heute bin ich nach einer unruhigen Nacht, da ich halb wach, halb träumend an meine Pläne gedacht, zeitig aufgestanden u. habe noch vor dem Morgenkaffee an der Niederschrift meines letztjährigen Vortrages für den Berner Jur. Verein geschrieben. Bis zehn Uhr hatte ich die Hälfte erledigt. Dann kam ein alter Dreher aus Zug, Etter, mit seinem Sohn zu mir u. consultierte mich wegen einer verwickelten Servituten-geschichte. Als er wegging, gegen zwölf, u. ich auf seine Frage, was es kostete, entgegnete, ich stelle keine Rechnung, da leuchtete das Gesicht des alten Männchens auf u. er u. sein Sohn, ein hübscher Bursche, schieden mit vielen Dankesbezeugungen. Am Nachmittag hatte ich nach einiger englischer Lektüre die Antwort an RR. Schubiger begonnen, in einer Sache, die er aus lauter Ängstlichkeit mir vorgelegt, die aber doch ziemlich Zeit zur Beantwortung verlangte, – als Frau Dr. Neisse gemeldet wurde, sie wünsche mich zu sprechen. Richtig unterhielt sie mich dann längere Zeit von ihren Depressionen u. legte mir dann ihr Familienun-gemach vor. Der Vater Neisses, ein 76 jähr. Mann, in Wiesbaden, hat mit seinen Söhnen gebrochen u. ist von einem jungen

[2]

Frauenzimmer umgarnt, der er seine ganzen Einnahmen u. am Ende auch noch sein Vermögen zuwendet. Bevormunden kann man ich nicht, dazu reicht offenbar sein Zustand nicht aus, u. auf andere Weise ihm beizukommen, wird auch schwer halten. Dazu teilte mir Frau Neisse mit, dass es ihrem Mann in der Praxis nicht gut gehe, dass er an den Fremden, die er behandle, viel

verliere, dass sein Kollege Niehus ihm die Praxis streitig mache, dass das Haus, das sie für 62 000 gekauft, ihnen schwer am Zins liege, dass sie vom Kapital brauchen, u. sie selber habe auch kein grosses Vermögen, dass Neisse beim Tod der Mutter ein Haus in Schegligen übernommen, das der Vater Neisse für 140 000 erstellt, u. das sie jetzt für 1700 vermietet hätten, mit der Aussicht, später kaum noch 90 000 dafür zu erhalten. Der Verlust der väterlichen Erbschaft sei bei diesen Verhältnissen um so schmerzlicher. Sie blieb über eine Stunde, ich war geduldig mit ihr aus Erinnerung an dich, aber helfen konnte ich ihr nicht viel. Nach ihrem Weggang schrieb ich noch das Gutachten für Schubiger fertig, las die Zeitungen u. so ist es Abend geworden. Die Morgenpost brachte Nachricht von Rümelin, der am 10. hier eintreffen will, ich freue mich darauf. Ferner erhielt ich ein Bild v. Emil Gwalter, das sehr gut getroffen ist. Ich muss nun an Frau Gwalter nochmals schreiben. – Ich stehe immer noch unter dem ungünstigen Eindruck der Unterredung mit Müller u. des Leisetreters Walter Bs. Weshalb

[3]

hat man mich in diese internationalen Geschichten hinein gebeten, wenn nun doch nichts daraus werden soll? Geschadet hat mir der Excurs freilich auch nichts.

Den 6. Sept.

Ich hatte gestern Abend noch bis zehn Uhr Briefe geschrieben, schlief nicht gut u. erwachte mit Kopfweh. Also wieder das Samstagskopfweh, das ich während der fünf Wochen Reise niemals gehabt. Dementsprechend ging es mir mit der Arbeit schwer. Immerhin schrieb ich den Vortrag f. d. Bern. Jur. V. weiter nieder Vor- u. Nachmittags, u. bin damit fast fertig geworden. Zwischen hinein war ich auf dem Friedhof u. dann bei Frau Prof. Siedler, der ich schon lange einen Besuch schuldete. Ich traf sie u. zwar in recht munterer Verfassung. Ich klärte sie über den Brief ihres Vaters auf, den sie mir im Juni gebracht, u. blieb bei ihr bis nach 12 Uhr. Ich habe noch nie einen so guten Eindruck von ihr gehabt, wie diesmal. Sie stand nicht vor mir unter der Aufsicht der mir so unheimlichen Dr. Sommer, wie das sonst bei mir jeweils zu sein

pfl egte. Als ich beim Schänzli aus dem Tram stieg, wartete Guhl auf mich, der sich verabschiedete, um vier Tage als Adjutant in die Manöver zu gehen. – Zwischen hinein las ich auch heute in Thackeray. Aber ich war auch da gedrückt. Es kommt mir alles so schwer vor, u. ich fühle mich so einsam. Ich kann nur hoffen, dass etwas komme, das mich von den düsteren Gedanken in Betreff meiner Stellung abbringt. Vielleicht tut Rümelins Besuch diesen Dienst. Heute Abend – ich schreibe um 6 Uhr – kommt auch Marieli von Altdorf zurück, wo-rüber ich wegen Anna froh bin. Sie tut ja was sie kann, aber es ist so vieles nur halb gemacht u. es ist so schwer, in dieser Umgebung sich aufrecht zu halten. Und alle meine Freunde rücken mir mehr u. mehr fern. Es ist auch wahr, ich pflege diese Freundschaften nicht

[4]

mehr wie früher, u. ich lasse es an mancher Aufmerksamkeit fehlen. Aber niemand verzeiht mir das, u. so geht es weiter, bis es genug ist. – Ich will nach Marielis Ankunft noch einige Worte anfügen. Eines war am heutigen Tag gut, es war nicht mehr so heiss wie die letzten Tage.

Marieli ist gut angekommen. Es hat den Eindruck, der Besuch habe Siegwarts gefreut. Frau Siegwart u. Claire sind in grosser Trauer, die andern nicht. Von Siegwart selbst war nicht viel zu erzählen. Am Bahnhof traf ich Gottlieb Huber u. s. Frau. Sie haben in den Ferien in Brigels Paul getroffen u. hatten von ihm einen sehr guten Eindruck. Er habe seine Stellung im Institut Schmidt sehr gerühmt u. fröhlich ausgesehen. Umso besser.

Gute, gute Nacht! Ich bleibe in Treuem immerdar
dein

Eugen.

[1]

B. d. 7./8. Sept. 1913.

Mein liebstes Herz!

Heute Abend regnet es u. schon um 7 Uhr musste Licht angesteckt werden. Ganz Herbst u. zwar von der heimeligen Seite, wo man gern zu Hause ist. Walter B. war heute Vormittag bei mir u. teilte mir mit, dass er morgen Mittag mit seiner Frau nach Altdorf fahren wolle, um dann am Dienstag zu Fuss auf die Klausenpasshöhe zu wandern u. die Woche über dort zu bleiben. Ich fürchte, es ist für diese Höhe zu spät. Mit dem Regen hier unten kommt dort der Schnee. Ich habe es ihm vorausgesagt, dass auch das Hotel nicht mehr voll eingerichtet sein werde u. selbst die Postkurse aufhören. Nun ja, er hat ja die Zeit zu seiner Disposition u. wird sich schon zu wenden wissen.

Ich schrieb heute Vormittag den Berner Juristenvereinsvortrag fertig nieder. Mit dem für Berlin projektierten zusammen u. den noch anzufügenden Anmerkungen würden es drei Druckbogen sein, wenn ich mich entschliesse, daraus eine Publikation zu machen. Ich will die Niederschrift noch bevor Rümelin kommt, durchnehmen u. sie ihm dann zu lesen geben. Ihm traue ich in dieser Sache ein sicheres Urteil zu darüber, ob ich eine Veröffentlichung wagen oder bis zur Fertigstellung des Buches warten soll.

[2]

Am Nachmittag schrieb ich an Collier einen dreiseitigen Brief u. war erstaunt, wie relativ schnell ich das fertig hatte. Natürlich wimmelt das Skriptum von Fehlern, aber es wird doch verständlich sein. So ist die Mühe, die ich mir mit dem Englischen gegeben, am Ende doch nicht ganz umsonst gewesen. Wenn ich nur noch ein wenig Übung hätte, so glaube

ich, es könnte doch noch so weit kommen, dass ich mit Engländern mich frei zu unterhalten vermöchte. Allein wofür soll das mir gut sein, wenn die Pläne mit der völkerrechtlichen Aufgabe, die mir in den letzten Monaten vorschwebten, nun doch endgültig scheitern? Man weiss es nicht, ich muss abwarten. Marieli erzählte, am Freitag Abend habe Siegwart aus den Lebenserinnerungen seines Grossvaters vorgelesen u. zwar unter anderem eine Stelle, wo er seinen Nachkommen dringendst eine Maxime empfiehlt, die er selbst immer beobachtet habe, nämlich ein sich um etwas bewerben, immer die Sachen an sich herankommen lassen. Das ist auch seines Enkels Grundsatz, u. im wesentlichen war es ja auch der meine, nur habe ich, wenn die Sache herangekommen war, dann allerdings kräftig zugegriffen. So will auch jetzt denken, es mag kommen, was noch kommen will; jedenfalls treibe ich mit Freunden mein englisch weiter. Die Niedergeschlagenheit über die eine u. andere

[3]

missliebige Erfahrung hat sich bei mir nur hoffentlich vollständig gelegt. Ich blicke auf das Erlebte gleichgültiger zurück, als in London selbst. Es wird sich alles machen lassen. Zunächst schreibe ich jetzt dann auch noch an Goudey u. Stephenson.

Den 8. September.

Ich habe heute einen merkwürdigen Tag gehabt. Nachdem ich schon gestern darüber nachgedacht, entschloss ich mich in der Nacht, das alte Piano, an das dich doch auch kein Pietätsinteresse bindet, obgleich es alle unser Fahrten getreulich mitgemacht, gegen einen Flügel zu vertauschen. Ich ging dann auch mit Marieli zu Schmidt, ins Magazin an der Schwanengasse u. in die Fabrik u. kaufte ein neues Instrument, wenigstens aus Zusehen. Es soll da sein, wenn Rümelin kommt, u. der soll dann das letzte Urteil abgeben. Nach dem Handel war ich fast reuig, da Marieli sich dabei wieder als ganz stumpf erwiesen hat. Solange Bechstein u. Steinwey in Frage kamen, gings noch an, aber nachher?

Nichts mehr. Aber das soll mich nicht beirren. – Vor dem vielleicht ungeschickten Kauf korrigierte ich an meinem ersten Vortrag, u. nach Tisch korrigierte ich mit Marieli zwei Bogen Drucksachen, mit Mühe brachte ich es dazu, denn Martha Zollikofer hatte telephonierte, sie komme her. Wir waren aber, wie ich wohl voraus gesehen, längst fertig, als sie eintraf. Dann schrieb ich noch einige Briefe, namentlich an von Kann, an Goudey u. an Stevenson, denen jedem ich eine von

[4]

meine neuesten Brochüren sandte. Ich bin begierig, wie sie aufgenommen werden.

Bei der Rückkehr von Schmidts Fabrik ging ich mit Marieli noch geschwind in den Friedhof, wir suchten u. fanden Brenners Grab, ein sehr stimmungsvoller Aufbau, der auf mich viel Eindruck machte.

Walter B berichtete, dass er heute noch nicht verreist sei. Ich aber will morgen – wie heute – noch tüchtig arbeiten, damit ich Rümelin ruhig erwarten kann. Ich freue mich so auf seinen Besuch! Von Lina Gwalter erhielt ich wieder einen Brief – etwas merkwürdig, ich glaube bald, die gute Frau ist nicht so klug, wie sie aussieht, aber sie spricht so nett von dir, u. dann ist alles recht.

Gute, gute Nacht! Ich bin immerdar bei dir als
dein getreuer

Eugen.

1913: September Nr. 148

[1]

B. d. 9./10. Sept. 1913.

Mein liebstes Herz!

Jetzt habe ich es also, durch Rümelins Besuch veranlasst, gewagt, einen Flügel anzuschaffen. Das Instrument ist

am Vormittag gebracht worden. Vorher hat ein Angestellter Schweizers bei der Umstellung einiger Möbel u. Porträts geholfen. Ich habe es recht «ersorget». Aber Gottlob es ist gut ausgefallen u. du würdest deine Freude daran gehabt haben. Der Flügel steht, wo das Aeolion gestanden. Das [Verticoh?] ist an der Stelle des alten Piano gekommen, das von Schmidt übernommen wird. Moses steht an der Wand gegen die Verandah. Es sieht ganz nett aus, u. vor allem der Flügel hat einen sehr schönen Klang. Ich bin ganz erfreut daran, u. auch Marieli ist aufgetaut. Das ist die erste grössere Änderung seit meinem Alleinsein. Und ich glaube, ich habe gut daran getan. Das Piano war immer verstimmt u. im Klang so ungleich. Was soll ich mir nicht die Freude gönnen, ein besseres zu hören. Marieli hat auch sofort erklärt, jetzt sei es moralisch gezwungen, sich mehr der Musik zu widmen. Im übrigen las ich heute die Maschinenniederschrift der zwei Vorträge zum Teil durch u. schrieb einige Briefe, bin aber mit den Briefschulden noch lange nicht zu Ende. Will sehen, was ich morgen vor Rümelins Ankunft noch erledigen kann.

[2]

Marieli erklärte mir heute, es sei sehr froh gerade in diesen Tagen in Altdorf gewesen zu sein. Erst jetzt habe es eine Idee davon, was es geheissen hätte, katholisch zu werden, in der katholischen Welt aufzugehen. Ich glaube das wohl. Es sagte, es wäre zum ersticken. Bis dahin habe es mit Schmerz an das Scheitern seiner Hoffnungen gedacht, jetzt aber sehe es, dass es nicht gegangen wäre u. so besser sei. Wie viel hierbei wirklich Einsicht u. wie viel Resignation ist, wage ich nicht zu untersuchen. Das Kind weiss es selbst nicht. Wir haben jetzt vollständig Herbstwetter. Ich habe es gerne u. freue mich auf Rümelins Besuch! Ameli Heim wird diese Tage verreist sein, nachdem es auf Marielis Anzeige weiter nicht geschrieben. Ich bin darüber nicht unglücklich, wenn es merkt, dass ich mit seinem Benehmen u. seiner Entwicklung nicht zufrieden bin. Warten wir das weitere ab.

Den 10. Sept.

Nach einer Gewitternacht bin ich früh aufgestanden u. habe bis 10 Uhr die Niederschrift der beiden Vorträge fertig durchgesehen. Dann schrieb ich einige Briefe. Am Nachmittag kam Frau v. Simmer mich wieder zu consultieren, wobei ich entdeckte, dass ich ihr eine nicht ganz zutreffende Ansicht über ihre Rechtsstreitigkeiten mitteilte, was ich ihr auch sofort richtig stellte. Sie war

[3]

sehr nett u. sie kam mir so hülflos vor, wie sie vor mir sass, sie setzte sich nämlich von selbst auf das kleine Sesselchen im Salon. Dazu kam dann, dass ich in einer Zeitung (Genfer J.), die mir zugeschickt wurde, eine sehr betrübte Geschichte über die Stellung des überlebenden Ehegatten in der zweiten Ehe gelesen. Beides dämpfte die freudige Stimmung, in der ich mich sonst befunden hatte. Erst als ich auf die Bahn ging, um Rümelin abzuholen, kam mir die Stimmung wieder u. hielt dann auch glücklich an. Rümelin ist sehr nett gekommen u. war sehr recht mit mir. Den Flügel entdeckte er merkwürdiger Weise (– oder eher sehr charakteristischer Weise für ihn) erst, als er nach dem Essen wieder im Salon sass. Ich hoffe schöne Tage mit ihm zu erleben.

Am Bahnhof traf ich Frau Onken, sie war zutraulich, klagte aber, dass sie soweit von den Kindern weg sei, u. doch möge sie nicht von Bern fortziehen.

Am Nachmittag hatte ich Zeit in Thakerey ein Kapitel zu lesen, das mich merkwürdig an dich erinnerte: Die Frau, die liebt, ist derjenigen die irgend eine Stellung sich erobern will, gegenüber gestellt. Die Jalousie der letzteren gegen jene, die vom Mann bevorzugt wird, ist trefflich dargestellt. Liegt hierin eine der Quellen der sozialen Gesinnung? Das sollte weiter unterschieden werden. Am Ende ergäbe es sich, dass die Griechen recht hatten, wenn sie

[4]

zwei Arten der Mehrheit auseinander hielten: Den Dualis u. den Pluralis. Zwei sind etwas anderes als mehrere, soweit es sich um die geschlechtliche u. damit auch die gesellige Natur des Menschen handelt.

Und nun ist es bald Mitternacht. Zur Ruh, zur Ruh,
gute Nacht! Ich bin auf immerdar
dein getreuer

Eugen Huber

1913: September Nr. 149

[1]

B. d. 11./2. Sept. 1913.

Meine liebe, gute Lina!

Ein «Rümelintag» vorüber. Ich habe Freude an ihm gehabt, es war viel Zug in ihm u. wir haben sehr vielerlei fröhlich u. wohlgemut miteinander besprochen. Nach dem Morgenessen, das ich mit ihm einnahm, nachdem ich die Post vorher erledigt, sprachen wir über Fachliches. Ich konnte ihm meinen Vortrag für Berlin auseinander setzen u. wir sprachen in dem Sinne darüber, dass er Thema u. Inhalt sehr passend fand. Unter dem Gespräch gingen wir dann ins Kunstmuseum. Es war eine Extraausstellung von einem Maler Fink da, die mir recht gefallen hat. Rümelin war nahe daran ein Bild zu kaufen, hat es aber leider nicht getan. Nach dem Mittagessen, das ganz recht aufgetragen wurde, machten wir beide gerne eine Pause. Auf drei kam Walter B., den ich gebeten, u. während des Kaffees brachte ich das Gespräch auf Rümelins projektierte Kanzlerrede, über die er mit Burckhardt sich in ihren Grundgedanken [?] unterhalten konnte. Nach dem fuhren wir drei nach [Moullon?] u. gingen durchs Dählhölzli, seit langem wieder einmal, es hat so viel von seinem heimeligen Charakter verloren, seit es von drei Seiten mit Häusern eingerahmt ist – u. über die

Muristrasse nach dem Bärengraben u. in den Tram.
Burckhardt geht morgen nach Lausanne.
Zum Nachtessen kamen die Geschwister Dähler. Es stimmte dann

[2]

nicht alles so gut, wie beim Mittagessen, aber es ging.
Nachher wurde musiziert. Der junge Dähler spielte die Bach Fantasie, Beethoven Sonaten, Lieder ohne Worte, eine Chopin-Etüde. Er spielte sehr schön, u. ich fand namentlich seine Bildung sehr vertieft. Ein Musiker war vor uns u. nicht nur ein Virtuoso.
Rümelin stimmte dem Urteil aufrichtig zu. Um elf gingen die beiden. Den Flügel fand Dähler sehr gut.
Ich musste den ganzen Abend denken, warum du nicht bei uns seiest! Es war ja so zu sagen das erste mal, dass ich derart einen Gastabend hatte. Und dein Fehlen lag mir auf dem Gemüt. Weshalb musstest du mich verlassen? Mit welchem Recht soll ich mich noch freuen, wenn du nicht dabei bist? Ich muss mir das alles künstlich vor mir selber rechtfertigen. Und es ist so schwer sich da durch zu denken! Mit Marieli geht die Sache recht ordentlich. Anna dagegen war sichtlich in ihrem tiefen Wesen verletzt, weil man mit ihr fast nicht sprach, es ist die alte Geschichte: Sie passt nicht in die freudige Geselligkeit hinein, u. wenn man sie übersieht, ist sie gekränkt. Man kann sie aber doch auch, nachdem du nicht mehr bei uns bist, nicht ausschalten, wie wir zusammen das in mühsamer Erfahrung [?] schliesslich gemacht haben. Sie ging zu Bett, ohne mir Gutenacht zu sagen.

Wegen der beiden Vorträge wies mich Rümelin heute darauf hin, dass die Publikation in einer Zeitschrift weniger Anforderungen stellen würde, als die separate Herausgabe. Und

[3]

das hat mich stutzig gemacht, ob ich überhaupt zur Publikation schreiten soll. Vielleicht kann ich morgen noch näher darüber mit ihm sprechen. Jetzt aber ist es wieder nahezu Mitternacht. Also genug für heute!

Den 12. Sept. 1913.

Bider ist vorgestern beim Landen mit seinem Apparat in der Morgendunkelheit bei einem militärischen Recognoszierungsflug an einen elektrischen Leitungsmast gestossen. Die Nachricht hat mich ganz innerlich getroffen. Der Apparat ging in Trümmer. Bider selbst aber kam mit seinem Begleiter Real ohne schwere Verletzung weg. Wie froh bin ich heute in den Zeitungen zu lesen, dass es ihm gut geht u. er bereits den Spital wieder verlassen konnte!

Der heutige, zweite «Rümelintag» ist gut vorübergegangen.

Den Vormittag waren wir im Historischen Museum. Den kurzen Nachmittag – kurz, weil Rümelin erst gegen halb vier aus seinem Zimmer herunterkam – konnten wir nichts anfangen, weil ich um fünf in die Bibliothekskommission gehen musste. Nach dem Nachtessen gingen wir beide u. Marieli auf den Bundesplatz, zum Zapfenstreich der vier hier demobilisierenden Bataillone, es war aber diesmal nichts los, die Musik kurz u. nicht stark genug. Nachher sassen wir noch ein Stündchen im Salon u. hatten ein trauliches Gespräch.

In der Bibliothekskommission präsierte zum ersten Mal Sachwalter Hahn, nicht schlecht. Wir waren nur vier Mitglieder anwesend. Auf dem Heimweg teilte mir Prof. Steck mit, Fritz von Wyss habe sich das Leben genommen, weil ihm eine Klage wegen Unsittlichkeiten gedroht hätte. Also doch! Wenn einer einmal

[4]

da krank ist, so bringt ers nicht weg. Nur überwiegende andere Antriebe hätten ihn befreien können, u. über diese verfügte er nicht.

Es ist jetzt entschieden, dass Rümelin mein Manuskript nicht liest. Er meinte zwar, wenn ich es wünsche, lese er es ganz gerne. Als ich es aber mit dem Band Bundesger. Entscheidungen, den er einsehen wollte, zusammenlegte, nahm er nur den Band mit u. liess das gelbe Couvert liegen. Nun, es ist mir so auch recht. Seine Anregung, die Aufsätze in der Zeitschrift zu veröffentlichen, werde ich nun wohl befolgen, wenn ich überhaupt in der Sache etwas tue.

Und nun, eine kleine Stunde früher als gestern, zur Ruhe!
Gute, gute Nacht. liebe Seele! Ich bleibe immerdar
dein getreuer

Eugen Huber
(Huber – ein Müdigkeits-
zeichen. Ich habe von den drei
letzten Abenden den Schlaf zu
kurz).

1913: September Nr. 150

[1]

B. d. 13./4. Sept. 1913.

Mein liebstes Herz!

Es ist wieder bald Mitternacht. Der dritte «Rümelin-
tag» war angefüllt wieder von Anfang zum Ende, ich weiss
nicht wie. Am Morgen spielten wir nach dem Morgen-
kaffee ein Schach, das ich gewann, es war eine nette
Partie, dann machten wir Besuch bei Walter B., den
wir in heiterer Verfassung antrafen, sodass wir fast
eine Stunde blieben. Darauf ging ich mit Rümelin
noch zu Gmür, in dessen Haus ich seit Jahren nicht ge-
wesen. Ich hatte allerlei zu bewundern von Bestand
u. anderem. Rümelin hatte Gefallen daran, die
zwei Kinder waren herzig. Nach dem Essen kam
Mülinen u. machte Rümelin einen freundlichen
Besuch. Nachher fuhren wir in die Länggasse u. spazierten
zur Halenbrücke, die heute eröffnet worden ist. Auf
dem Weg begegneten wir dem Notar Schwab. Die
Brücke hat mir nur mässig gefallen. Sie ist halt doch nicht
ein Bau, wie er zum alten Berner Styl passt. Aber
die Landschaft war reizend. Wir kamen eben noch
dazu, wie die «Ehrenjungfrauen», die offenbar der Ein-
weihung beigewohnt hatten, in ihrer Tracht fotografiert

wurden. Über die Enge kehrten wir zurück. Ich war ziemlich verschwitzt u. ermüdet, u. litt dann

[2]

den Abend am Zerstreutheit. Nur eine Schachaufgabe in der N:Z:Z: konnte ich rasch lösen, sonst war es mit meinen Fähigkeiten zu Ende. Ich sollte mit Rümelin noch über allerlei Interessantes reden, aber die Namen kamen mir nicht in den Sinn, u. doch ist es dann wieder so spät geworden. Im Ganzen fühle ich mich etwas elend. Marieli ist im Magen angegriffen u. hatte den ganzen Tag Kopfweh. Aber wer hilft da? Es war nichts zu machen, als eben den Tag abzuspielen.

Wie anders würdest du in der Stunde mitgelebt haben. Aber Marieli war tätig u. munter trotz alledem, so dass ich mit ihm zufrieden bin u. Freude daran habe, wenn auch Rümelin Gefallen zeigt.

In vier Wochen um diese Stunde ist der Vortrag in Berlin vorüber. So geht alles vorbei, ich muss es so auffassen u. mir die Ruhe nicht verüben lassen. Rümelin meint, ich werde in der Gesellschaft wohl frei sprechen müssen. Darauf will ich mich einrichten, aber es wird Mühe kosten.

Und nun wieder Schlusspunkt! Nimm mich, wie ich bin. Wir wollen sehen, wie wir zusammen noch leisten, was zu leisten ist. Gustav Tobler soll von einer ernsthaften Herzaffektion befallen sein. Kann es plötzlich an einen herantreten. Wenn es jetzt an mich heranträte, ich würde in so manchem Unvollendeten stecken. Und am Ende ist ja die ganze Lebensaufgabe

[3]

unvollendet. Der Rest ist Schweigen.

Heute hat es geregnet. Morgen will ich sehen, wie ich noch mit Rümelin einen guten Tag haben kann!

Den 14. Sept.

Morgen um halb zwei verweist Rümelin. Ich habe heute ein Briefchen geschrieben u. einige Korrekturen besorgt. Sonst war ich ganz bei ihm. Ein Schach konnten wir am Morgen nicht ganz fertig machen, u. es endete in einer Situation, bei der ich verlieren musste. Wir eilten davon, um bei v. Mülinen Besuch zu machen, trafen ihn u. hatten ein recht nettes Plauderstündchen. Am Nachmittag brach ein furchtbarer Wolkenbruch mit Sturm, Regen, unausgesetztem Donnerwetter u. Blitzen ein, man konnte sich des durch die Fenster u. Läden eindringenden Wassers fast nicht erwehren. Nachher sassen wir gemütlich zusammen. Nach dem Essen Abends musizierten wir etwas u. erzählten uns viel Spässe. Im Grunde aber war ich nicht in scherzender Stimmung. Ich dachte dazwischen heute immer wieder an dich. Heute sind es 179 Wochen, seit ich zum letzten Mal mit dir plaudern konnte. Der Besitz des Glücks war mir wohl bewusst, aber an seinen Verlust dachte ich nicht. Jetzt denke ich die langen Wochen um so mehr daran. Rümelin hat mit mir doch etwas über seinen Kanzler-vortrag reden können. Er suchte z. B. heute noch einen passenden Titel, ich war froh, ihm etwas für seine Ratschläge vom letzten Frühjahr dadurch danken zu können, dass ich ihm einen

[4]

angab, den er brauchen kann: Die Haftung im Klinischen Betriebe.

Und nun gute, gute Nacht. Ich komme jetzt dann wieder in die Alltagsstimmung u. bedaure, sie nochmals durch die Reise nach Berlin unterbrechen zu müssen.

Innigst bin ich, deiner Gegenwart bewusst, dein
allzeit treuer

Eugen.

[1]

B. d. 15./6. Sept. 1913.

Mein liebstes Herz!

Die Nacht habe ich mir die Nachtruhe so gekürzt, dass ich heute nachholen muss. Rümelin ist um halbzwei zur direkten Fahrt nach Hause eingestiegen. Ich war mit ihm, u. zu meiner Verblüffung war der Abschied sehr wenig dem warmen Empfang gleich. Ich war offenbar daran schuld, oder vielmehr meine Müdigkeit, die sich fast zur wortlosen Traurigkeit ausgestaltete. Beim Weggehen aus dem Hause gab er Sophie 3 u. Martha 2 Fr. Er lud Marieli ein nach Tübingen u. meinte, ob ich nicht über Tübingen nach Berlin reisen könnte. Aber ich lehnte bestimmt ab. Vielleicht betrübten ihn auch die Nachrichten, die er von seiner Frau erhalten, die nichts von wirklicher Besserung in Mariechens Befinden sagen. Nun ja, in der Erinnerung werden die guten Stunden, die wir zusammen verlebt haben, fort dauern, das andere ist minder Beiwerk, das nicht haftet.

Gestern Abend suchte ich in deinen u. meinen Papieren, um den Namen von Gmürs Schwiegermutter herauszu bringen. Aber ich fand nichts. Das brachte mich dazu, deine alten Correspondenzen vorzunehmen, u. ich habe darin auch vergeblich gesucht. Aber es wurde mir zum Anlass, in dem obern Schrankschäft, wo sie liegen, im Schlafzimmer, etwas Ordnung zu schaffen. Das hielt mich dann auf bis gegen zwei Uhr am

[2]

Morgen u. brachte mich auf so viele Gedanken, dass ich erst gegen drei einschlafen konnte, um vor sieben wieder aufzustehen. Wir plauderten, nachdem Rümelin sehr spät zum Frühstück gekommen, musizierten, draussen regnete es. Um elf kam Walter B. u. ich freute mich über die herzliche Art, in der er auftrat. Er blieb bis zum Essen u. dann gings zum

Abschied. Nach meiner Rückkehr vom Bahnhof habe ich die dringendsten Anfragen u. etliche Korrekturen erledigt, las etwas englisch u. will früh zu Bett, es schlägt eben acht. Heute hat Marieli Geburtstag gehabt, es ist 22jährig geworden. Ich gab ihm etwas Geld. Das grösste Geschenk, das es von mir erhält, ist die Anschaffung des Flügels u. die bevorstehende Reise nach Berlin. Marieli war heute sehr bescheiden. Es hatte zuerst etwas Zerfahrenes im Gesicht, aber im Laufe des Tages wurde es harmonischer. Der Besuch Rümelins hat doch rechte Anforderungen an es gestellt u. im ganzen ist alles gut gegangen. – Anna wollte heute Nachmittag zu Frau Oberst Hebbel. Ich sah es nicht gerne, wollte sie aber doch nicht hindern. Wer weiss, wie ungeschickt sie da wieder geredet hat, u. dazu noch bei der bösen Frau Hebbel! Aber mich kann es ja nicht ändern. Also vorwärts in Gottes Namen!

Den 16. Sept.

Es wurde heute recht kühl. Ich habe zunächst einige Antworten erledigt, an Alexander Castell (Willy Lang) u. an Borlet, sonst Briefe beantwortet, u. die Dissertation

[3]

Heftis begutachtet. Sonst las ich in Vanity Fair, wollte auch einen Spaziergang mit Walter B. machen, der aber verhindert war. Ich fühlte mich heute eher abgesspannt, u. es ist noch so viel Arbeit vor mir, ich weiss nicht, wie es gehen wird. Es kommt mir vor, ich sei so unbeholfen u. so alt geworden. Das zeigt sich mir auch in den Händen. Wie mühsam schreibe ich mit meiner armen lahmen Rechten u. die Linke ist abgenutzt. Zu Rümelin fühlte ich recht den Unterschied der zwölf Jahre, obgleich er meinte, ich sei noch arbeitskräftiger als er. Von Mariechen Rümelin aus [Reisterhall?] ist heute ein recht lieber Brief für Marieli eingetroffen, der auch andeutet, dass Rümelin über seine Aufnahme bei uns nach dort recht lieb geschrieben haben muss. Dann hat heute Sophie mitgeteilt, aus freien Stücken an Marieli, sie habe von

Rümelin 6 Fr. erhalten u. Marthi 2, sie habe nur Marthi bloss von 3 gesprochen, um dieses nicht zu entmutigen. Übrigens, fügte sie bei, freue es sie, dass Rümelin gesehen habe, dass sie mehr leiste als Marthi, bei Kleiner sei das neulich nicht der Fall gewesen, der habe Marthy 2 Fr. u. ihr nichts gegeben. Was ich gestern anfügte, hat Marthi Anna gesagt. Daraus kann man nun wieder sehen, dass Sophie immer noch nicht ganz von der Jalousie zu Marthi geheilt ist. Aber sie ist vernünftig genug, es sonst im Verkehr nicht merken zu lassen. Karle hat, wie der Schularzt feststellte, ein

[4]

Ohrenleiden. Die Poliklinik wollte nicht recht helfen, u. so habe ich Sophie mit ihm zu Lüscher geschickt, der die Sache in einigen Behandlungen beseitigen zu können hofft. Heute Abend kommen die Arns mit den Geigen. Ich will etwas zuhören u. dann wieder bald zu Bett. Ich bin merkwürdig müde.
Gute, gute Nacht! Ich schäme mich meiner Schwäche u. Hinfälligkeit. Ob mich Berlin aufrappeln wird? Ich befürchte das Gegenteil. Immerdar bleibe ich aber
dein getreuer
Eugen.

1913: September Nr. 152

[1]

B. d. 17./8. Sept. 1913.

Meine liebe gute Lina!

Heute kam schon nach acht Uhr Walter B. zu mir, bevor er zu einer Kommissionssitzung ging, für die ich eine Begutachtung machen sollen, ohne dass man mir bei der vor einigen Tagen Zusendung der Akten von dem Termin Kenntnis gegeben hätte. Walter B.

wusste auch nichts von der Anfrage bei mir, u. es betraf eine Sache, bei der ich dem unseligen Zivilstandschef Hofer widersprochen u. Kaiser zur Ablehnung von dessen Ansicht gebracht hatte, während jetzt auf einem Umgang die Sache doch nach Hofer gemacht werden soll. So wie die Sache von Kaiser gemacht worden ist, liegt einer der Fälle vor, wo man nicht weiss, ob Schwäche oder Ränke den Ton angeben. Walter B. telephonierte mir dann heute Abend, dass die Kommission, – lauter Zivilstandsbeamte, gegen meine Auffassung, d. h. gegen das Gesetz selbst, dem Vorschlag Hofers beigetreten sei. Er hätte mir das mündlich sagen dürfen. Er fügte bei, dass er gegen Hofer gesprochen habe. Kann ich mir schon denken, aber er vermag ja mit seinem galertartigen Temperament keinen Einfluss auszuüben. Ich bin doch froh, noch an das Departement geschrieben zu haben. Man hat

[2]

nur um so mehr recht, wenn einmal die Beschränktheit den Sieg davon trägt. Kränken wird mich das nicht. Sonst habe ich Vor- u. Nachmittag an dem Gutachten für Decoppet über die Motion der Sozialdemokraten betr. die Revision der Haftungsbestimmungen im Aktienrecht geschrieben, bin damit fertig geworden u. habe es abgesandt. Jetzt lasten nur noch das Gutachten für Gierkes u. die Dissertation Hörtsh auf mir. Sonst sind die Sendungen erledigt u. ich kann wieder an den Berliner Vortrag denken. Wenn nicht wieder Neues einläuft! Die zwei letzten Nächte habe ich den Schlaf ordentlich nachholen können. Es ist jetzt auch kühler geworden. Gerne lese ich zwischen hindurch Vanity fair. Es stimmt so vieles darin mit meinen eigenen Lebenserfahrungen. Tout comme chez vous.

Den 18. Sept.

Richtig! Heute habe ich mit Anspannung aller Kraft trotz Kopfweh bis vier Uhr das Gutachten für Gierkes fertig ge-

bracht, u. dann brachte gleich die Post eine Einladung zur Wechselrechtskommission vom 29., die jedenfalls einige Tage dauern wird, u. am Abend kam schon wieder ein Brief von Borlet. Ich kann das halt doch auf die Dauer nicht aushalten. Kommt dann der Ärger dazwischen, wie ihn mir nolens volens das Trio Hofer-Kaiser-Burckhardt mit den Fragen der Eintragung der Adoptionen in das Civilstandsregister bereitet hat, u. etwas Fieber, so bin ich fertig.

[3]

Dann kommen wieder die Gedanken an Entlastung u. Rücktritt.

Heute habe ich, wie gesagt, das Gutachten für G. entworfen u. abgeschrieben, neun Quartseiten. Dazwischen war Dumont wieder einmal da, um zu constatieren, dass Anna nichts fehle. Er will jetzt alle vier Wochen zu diesem Zweck herkommen. Abends forderte mich Walter B. zu einem Spaziergang auf, den wir dann auch richtig für ein Stündchen genossen, u. es wäre alles recht gewesen, wenn nicht Walter B. die Rezension der Dissertation Spahns auf mich abgeladen hätte. Also auch die noch. Dazwischen wollte Hans Hoffmann zu mir, der BR. Sohn, u. dann kündigte mir Langhard den Besuch Hentners auf sechs an. Er kam dann auch mit seiner Frau u. war sehr nett, namentlich hat sie mir einen bessern Eindruck gemacht als sonst. Sie verreisen heute 8 Uhr u. sind morgen Abend 6 Uhr in Breslau. Ihr Sohn ist in Feldkirch untergebracht, die Tochter bleibt im Pensionat bei Vevey bis zum Frühjahr.

Nun, ich will mich zusammen nehmen u. sehen, dass ich mein Pensum möglichst glatt abwickle. Geht's nicht, so muss ich eben doch eine Änderung ins Auge fassen. Im Hause geht es jetzt recht, Sophie ist ganz anders u. sorgt für die Sache, auch Marthi hilft nach u. Karle kann ein ganz guter Bursche werden. Aber mit mir, mit mir! Da ist nicht mehr viel los. Ich spüre es gerade jetzt, die Feder sträubt sich, als ob ich Fieber hätte, du siehst es der Schrift an. Es ist wie am Semesterende oder schlimmer. Hoffentlich wird es

[4]

morgen damit wieder etwas besser sein.

Gute, gute Nacht! Ich bleibe ja bei dir u. halte dich fest,
also kann ich nicht ganz untergehen.

Dein allzeit treuer

Eugen.

1913: September Nr. 153

[1]

B. d. 19./20. Sept. 1913.

Mein liebstes Herz!

Ich überlegte mir die letzte Nacht, ob ich Decoppet nicht doch noch einen ausführlichen Bericht wegen der Differenz mit Hofer u. Kaiser einsenden soll, zur Entschuldigung für mein apodiktisches Schreiben vom letzten Nachtrag. Ich besann mich dann aber doch eines besseren u. ging heute an die Dissertation Hörtsch, deren Hälfte ich heute gelesen u. vorkorrigiert habe. Es ist leider eine ganz flüchtige Arbeit, mit sehr wenig Originalität. Nur hie u. da ein Lichtblick. Hoffentlich bringe ich sie morgen fertig. Wie schade wieder um die Zeit, die ich mit solchen Dingen verbrauchen muss. Am Nachmittag, als ich die gan. Hälfte erledigt hatte, las ich etwas englisch u. nachher ging ich auf einem Umweg zu Frau Prof. Wyss, die ich zu Hause traf. Auch die Tochter Helene war da. Fr. Prof. hat sich gut erholt u. trägt das Unglück mit frommer Seele. Fritz habe, erzählte sie, viele angefangene Briefe hinterlassen u. anderes mehr. Sie habe alles schnell durchgesehen, aber wenig behalten. Ob von dem ausserehelichen Kind, von dem Sie mir früher einmal sprach, etwas enthalten war, das sagte sie nicht, u. ich mochte nicht fragen. Dies wird jetzt eine verschollene verdeckte Sache sein u. bleiben. Beim Rückweg ging

ich am Gryfenhübelihaus vorbei. Und es tauchten mir durch alle Veränderungen hindurch, die am Haus u. seiner

[2]

Umgebung in den dreizehn Jahren eingetreten, die schönen u. die schweren Tage in der Erinnerung auf, die wir dort miteinander verlebt haben. Man muss sich sammeln, damit im Älterwerden nicht das eigene Ich verblasst. Ich begegnete dann der klugen Martha Marti u. hatte ein freundliches Gespräch mit ihr, u. nachher auf der Brücke dem immer noch stattlichen Oberst Emil Frey. Er erzählte mir von seiner verwitweten Sohnsfrau, der Amerikanerin. Er wusste nicht, dass sie zweimal bei uns zu Gast war u. auf dich einen so starken Eindruck gemacht hat.

Über Gustav Toblers Erkrankung vernahm ich heute – Marieli war bei Emmy König u. brachte es nach Hause –, dass er vermutlich die erste Hälfte des Semesters nicht mehr werde lesen können. Es treten immer wieder Bewusstseinsstörungen ein, also schwere Symptome seiner Herzkrankheit. Der Mann tut mir leid. Er wird schwer zu ersetzen sein. Von Rümelin erhielt ich einen freundschaftlichen, aber nicht inhaltsschweren Brief, dass bei ihm alles zum besten bestellt sei, u. Marie Heim schrieb eine Entschuldigung für Arnold. Sie fügte bei, dass Albert [?] sei, aber oft so deprimiert, dass sie an das Erbübel der Heims, die Melancholie denken müsse. Ich kann mir schon denken, was es ist. Er wird aber nicht daran erkranken, wenn man ihn nicht plagt. Arnolds neue Reise nach Amerika kann hiermit zusammenhängen. Albert hatte offenbar auf irgend eine Wendung gehofft,

[3]

dass er bleiben möge. Dass ich Arnold nicht gesehen, schreibe ich ihm an. Es liegt Vorwurf u. Stolz gegen sich selbst bei ihm, sonst wär er in den zehn Monaten doch einmal nach Bern gepilgert.

Den 20. Sept.

Heute haben sich zwei Sachen für mich von selbst gut gewendet. Ich hatte mich von selbst schon entschlossen, auf die Hofer-Geschichte weiter nicht zu reagieren. Da kam ein Brief vom Departement, worin mir geantwortet wird, man werde meine Einwendung nochmals prüfen u. alsdann, wenn der vorgeschlagene Weg mit dem Gesetz wirklich nicht in Zusammenhang gebracht werden könne, darauf verzichten. Jetzt kann ich dann unbedenklich mit Kaiser wieder darüber sprechen. Sodann lief vom Departement die Anzeige ein, auf Wielands Wunsch werde die Commission auf den 6. Okt. vertagt u. sie werde mehrere Tage dauern. Da kann ich nun wirklich nicht mitmachen, da muss ich schon abgereist sein. Ich gewinne damit herrlich Zeit. Vorher allerdings will ich mir die Sachen noch ansehen, um mit Kaiser darüber zu reden.

Erleichtert hat es mich auch, dass ich mit Hörtschs Dissertation am Morgen fertig geworden bin. Sie ist zur Umarbeitung schon an ihn zurückgeschickt. Eine der schlimmeren Arbeiten, voll Fehler in Sprache u. Gedankenfügung. Will nun sehen, was er antwortet, oder wie er sich entschliesst.

Sonst habe ich englisch gelesen. Marie war unpässlich, der kleine Karle auch. Am Morgen schien die Sonne, am Abend

[4]

hat es wieder bedenklich geregnet u. gestürmt. Morgen muss ich Briefe schreiben.

So endet die achte Ferienwoche, Steiger, den ich gestern angetroffen, erzählte mir, dass er an Abszesse schwer erkrankt gewesen u. ungern die Ferien ablaufen sehe. Er sah aber recht gut aus.

Nun, will sehen, dass wir die Zeit noch nutzen – Gute, gute Nacht! Ich bin etwas leer gepumpt u. habe Schlaf, Schlaf zur die ganze Nacht, wenn er mir zuteil wird. Immer u. allzeit.

Dein getreuer

Eugen.

[1]

B. d. 21./2. Sept. 1913.

Meine liebe, liebe Lina!

Heute am Betttag, bin ich erst ein Viertel vor acht aufgestanden. Die Posaunen tönnten vom Münster in den bekannten gutgemeinten, aber wenig geschulten Chorälen u. Liedern. Es war regnerisch, die Nacht waren eigentliche Wolkenbrüche niedergegangen. Es war heute Karles Geburtstag, Marieli u. Anna gaben ihm Geschenke. Ich habe am Morgen einige Briefe geschrieben u. ging dann zu Blumes, die ich aber nicht zu Hause fand, sie waren heute verreist. Dafür traf ich Schulthess, der mir mitteilte, dass Dörr sehr schwer krank sei, an einer «Streptokokkenvergiftung». Um zwei kam Merz, der Handelsgerichtspräsident, zu mir u. blieb bis halb fünf. Wir plauderten über mancherlei, er hat immer so viel Zug in seinem Wesen. Ich vernahm mit Freude, dass sein Bruder seit Mitte Juni wieder im Gericht sitzt u. dass es ihm recht gut gehe. Der Anfall dauerte diesmal 7/4 Jahr, vor zwei Jahren 1 Jahr. Wenn er nur wieder zehn Jahre gesund bleibt, so wird er 58 Jahre zählen u. dann liegen die Sachen anders, als sie jetzt für ihn u. seine Familie gelegen hätten, wenn er seine Demission hätte nehmen müssen. Wir sprachen auch von Ostertag, den er erst sehr rühmte, wobei er aber doch zugab, dass er oft oberflächlich u. absprechend sei. Ich hielt nicht zurück mit

[2]

meinem weniger günstigen Urteil. Er stimmte mir zu, dass jetzt das Bundesgericht keinen Richter aufweise, der Hafner oder Rott gleich käme. Rossel sei ganz mag. u. verschwommen.
Die übrige Zeit habe ich englisch gelesen, u. zwar cursorisch, da mich Vanity Fair jetzt sachlich so zu interessieren be-

ginnt, dass ich den Inhalt gern nachher kennen lernen möchte, als es möglich ist, wenn ich alles nicht genau Bekannte im Lexikon nachschlage. Übrigens hole ich die Nachschlagungen sicher noch nach. Das Buch Tackereys hat mich so viel an meine u. Marielis Stellung zu August u. seinen Söhnen erinnert. Und zwar nicht auf die angenehmste Weise. Was geschehen, ist nun einmal geschehen. Marieli meinte letzthin, wenn Paul gewartet hätte, würde es wohl doch mit ihm einig geworden sein. Aber jetzt sei das nicht mehr möglich.

Die Nachricht in den Zeitungen, dass das Besoldungsdekret für die Professoren von der Regierung durchberaten werde, hat mich wieder daran erinnert, dass meine Einnahmen sich nächstes Jahr um etwa 3000 Fr. vermindern werden. Es ist nicht recht, dass man mir dieses Opfer zumutet, aber ich kann mich nach meiner Verfassung in Geldsachen nicht dagegen wehren. Dagegen kommen mir allerdings wieder die Gedanken an Rückzug. Ich will sehen, wie ich den Winter überstehe. Diese Woche habe ich nun noch mancherlei zu tun. Vor allem muss ich den Vortrag

[3]

fix u. fertig machen. Will sehen, zu was ich sonst noch komme. Die Unruhe, in die mich Rümelins Besuch gebracht hatte, ist jetzt vorüber, ich bin wieder gesammelter.

Den 22. Sept.

Und der Herbst beginnt! Heute war es kühl, u. Sonne u. Nebel wechselten miteinander ab. Ich arbeitete am Vormittag an dem Vortrag, u. schrieb an Rümelin einen längeren Brief, worin ich ihm u. a. mitteilte, dass ich in Berlin, wo es angehe sagen werde, sie sollen ihn als Hellwigs Nachfolger nehmen. Mich wundert, ob u. was er mir darauf antworten wird. Aus Jena lief die Anzeige von Richard Loenings Tod ein, da habe ich wieder der Frau schreiben müssen u. wieder den Gedanken zu vorderst gehabt, dass es doch viel besser sei, wenn die Frau überlebe. Sie kann sich immer wieder helfen, sobald

nicht wirkliche Not vorliegt. Aber der überlebende Mann, wenn es ihm ernst im Gemüte ist, wird immer sich verlassen fühlen in Allem was über seinen Beruf hinausgeht. Natürlich habe ich ihr das nicht gesagt, obgleich davon erfüllt bin. Am Nachmittag las ich englisch u. ging auf vier Uhr zu Schulthess, bei dem ich rauchend gegen zwei Stunden verblieb. Die ganze Zeit wurde durch die interessanten Erzählungen ausgefüllt, die er von seinen Ferienerlebnissen zu machen hatte. Ich konnte von den meinigen nichts anbringen, was mir auch ganz recht war. Das ist das richtige Erfülltsein von seinem Beruf, wie ich es s. Z. an Albert Heim bewunderte. Ist es aber auch ein Zeichen von

[4]

Einseitigkeit! Ich glaube, man kann das schon sagen, wenn gleich ja gerade die Einseitigkeit Voraussetzung der Fachgelehrsamkeit ist, also kein Tadel darin liegen soll. Ich habe immer viel aus Gesprächen gelernt, fast mehr als aus Büchern. Bei mir wischt sich immer etwas Persönliches in das Aufnehmen von Kenntnissen ein. Darum werde ich auch nie so der rechte Fachgelehrte sein u. war es nie.

Dürres Krankheit besteht in einer Rachenentzündung, die von einer nicht zu ermittelnden Infektion verkommt. Alle Versuche die Streptokokken zu bekämpfen seien gescheitert. Er werde jetzt mit Quecksilber eingerieben. Der arme Mann! Und nun lese ich noch die Zeitungen, etwas englisch u. dann zu Bett! Morgen will ich sehen, ob ich ein vernünftiges Schreiben an das Departement zustande bringe.

Gute, gute Nacht, liebstes Herz! Denn auf ewig bleibe
ich dein

Eugen.

[1]

B. d. 23./4. Sept. 1913.

Mein liebstes Herz!

Heute habe ich an der Orientierung im Vortrag betr. das Deutsche Recht gearbeitet u. am Nachmittag die ausführlichere Antwort betr. Hofers Vorschlag für Decoppet nieder geschrieben u. gleich Kaiser überbracht. Er war in einer Kommissionssitzung, ich liess ihn herausrufen u. verkehrte mit ihm, wie wenn nichts geschehen wäre. Er machte es auch so. Wegen meiner Verhinderung am 6. Okt. anerbote er sich, gleich Wieland zu telegraphieren, dass der alte Termin, 29. ds. gelte. Aber ich lehnte das bestimmt ab. Es ist mir ja ganz recht, wenn ich nicht in der Kommission erscheinen muss. Ob Wieland davon gewusst hat, dass ich dann in Berlin sein werde? Ich weiss es nicht.

Sonst las ich heute wieder englisch. Bei der Rückkehr, von Kaiser traf ich Dr. Blume, der mir mitteilte, dass Dürr wohl nicht mehr aufkommen werde, so wie dass er einen diktierten Brief von Meili in einer Schiedsgerichtssache erhalten habe, wonach er schwer krank zu Bett liege. Also geht's da am Ende doch dem Ende entgegen. Dann hatte ich wieder einmal eine mühsame Sucherei.

[2]

Das Departement soll mir eine Abschrift aller meiner Gutachten zugestellt haben u. ich finde sie nicht. Ich habe alles durchsucht. Aber gesehen hab ich das Faszikel, nur wohl bei Kaiser u. nicht bei mir. Ich muss morgen weiter fragen. Guhl, dem ich heute Abend telephonierte, wusste mir nichts zu sagen.

Walter B. war um halb zwölf bei mir. Er ist um 2 Uhr mit seiner Frau nach Genf verreist. Sie haben bei ihrem

Bruder in dort viel Geld verloren. Heute Abend kam noch aus Bern eine Karte mit der Angabe der Adresse in Genf, wenn etwas Besonderes zu telegraphieren wäre. Morgen Abend sind sie wieder da. Klingt das nicht recht traurig?

Vorwärts, vorwärts. Das sind Schicksale, das ist das Leben. Man muss die Seele bei Zeiten daraus heraus flüchten, sonst geht man zu Grunde. Wie vieles habe ich erfahren. Wie haben wir zusammen gekämpft u. gerungen. Und das war doch unser Leben.

Den 24. September

In der Nacht fiel mir ein, dass ich die Abschriften, wenn ich sie erhalten, gewiss zu den Einf.gesetzen gelegt hatte. Ich schaute am Morgen gleich nach. Sie waren in keinem der gelben Couverts zu finden. Der Einfall war aber doch richtig. Ich ging dann nämlich zu Kaiser, u. dieser zeigte mir sein Exemplar, eine Aktenthek. Eine solche hatte ich auch bei mir gesehen, aber andere Sachen darin

[3]

vorausgesetzt u. deshalb nicht besonders nachgeschaut. Ich eilte heim, u. richtig das war's. Also ist diese Sache in Ordnung gekommen. Die andere mit der Kommissionssitzung löst sich dahin auf, dass Kaiser wohl Carlin angefragt hat, ob er mit der von Wieland gewünschten Verschiebung einverstanden sei, nicht aber mich u. Kundert, obgleich Mutzner ihn darauf aufmerksam gemacht u. ich Kaiser früher auch gesagt hatte, dass ich noch nach Berlin müsse. Immerhin hat Kaiser mir ja anboten, die Sitzung wieder vorzurücken, was ich jedoch natürlich ablehnte. Sonst habe ich heute am Vortrag gearbeitet u. mich nach langem Schwanken entschieden, ihn nicht frei zu halten. Das entlastet mich sehr, für die ganze Reise, passt wohl auch für die Berliner Gesellschaft besser. Ich bin zu alt, um da noch Experimente vor machen zu müssen. Auch mit der Aussprache wird es mir leichter, wenn ich lese. Kurz, trotz Rümelins Gegenmeinung

bin ich jetzt der Ansicht, es sei besser, wenn ich vorlese. Ich werde das Manuskript danach einrichten.
Weiter schrieb ich an Stammler, worin ich ihm sagte, dass es wohl besser sein werde, in der Stadt Hamburg zu logieren. Es fragt sich jetzt, was er antwortet.
Und daneben las ich englisch. Ich bin müde – es war ein sonniger Tag u. wurde wieder recht warm. Es ist jetzt immer so: Entweder sonnenlos u. kühl, oder dann sonnig u. sehr warm. Ich fühle mich auch recht leer. Als Guhl heute bei

[4]

mir war, hatte ich Mühe mit ihm zu sprechen. Das kommt, wenn ich in die Gesellschaft gerate, wohl wieder rasch besser.
Ich bin müde. Also gute, gute Nacht – von
deinem allzeit getreuen, alten
Eugen.

1913: September Nr. 156

[1]

B., den 25./6. Sept. 1913.

Mein liebstes Herz!

Heute kam Max Huber zum Abendessen zu mir u. blieb bis halb zwölf in sehr anregendem Geplauder. Wir konnten die Erlebnisse in London u. bei den Internationalisten besprechen u. uns über den Eindruck verständigen, dass die Schweiz sehr wenig im Ausland bedeute. Er will morgen zu BRat Müller, auch zu Burckhardt, u. wir werden uns dann nochmals sehen. Er will mir noch seine Eindrücke mitteilen. Von Egger brachte er herzl. Gruss. Cohn ist an Magenblutungen erkrankt. Die Nachricht aber über Martis Erkrankung, von der ich vorgestern schrieb, ist nur zu wahr: Er leidet an Lungenembolien u. werde wahrscheinlich nicht mehr lange leben!

Sonst war der Tag für mich ein wenig anmutiger.
Ich war so ganz u. gar nicht zur Arbeit gestimmt u. habe
nichts zustande gebracht. Ich las englisch cursorisch.
Dann war der Student Rotemund eine halbe Stunde da,
um mir zu sagen, dass sein Vater zum Abschluss dränge
u. dass er jetzt sich entscheiden müsse, ob er noch eine letzte
Anstrengung mit den Examen machen oder in ein
industrielles Bureau eintreten wolle. Er neigte sich dem
erstern zu u. ich gab ihm recht. Aber was sind das für

[2]

verlorene Jahre, bei Hörtsch, Charles Ziegler, dessen Mutter
Samstags hierher kommen will, Rotemund, Hefti, Trüb
u. s. w. u. s. w. – Doch wie ist es mir als Student gegangen?
Was hat mir herausgehoben? Die Liebe zu dir!
Doch nun, es schlägt zwölf u. ich will mich nicht in alten
Erinnerungen wach denken. Zur Ruh, zur Ruh!

Den 26. September.

Nach kurzer Nacht – ich war um halb sechs erwacht u.
konnte wegen des Lärms, den ausnahmsweise Karle
ob mir machte, den Schlaf nicht mehr finden, habe ich einige
Briefe geschrieben u. dann krampfhaft den Vortrag herunter-
maschinelt, bin auch vor dem Mittagessen damit
fertig geworden. Zu diesem war Max Huber wieder
bei mir u. blieb bis gegen halb drei. Es wurde allerlei
erzählt, unter anderem auch von Lina Sprünglis Mann,
den ein neutraler Bekannter Hubers als Schurke be-
zeichnet u. gezeichnet habe! Welch ein Bild in der
Familie des auf zwanzig Millionen geschätzten
Bühlerschen Hauses. Was hat mein Vetter Emil von
dem Gelde gehabt? Ein schlimmes Ende in Kummer u.
Verdruss. Um halb vier kam Max Huber wieder. Er
war bei Müller, der ihm mitteilte, diesen Morgen
habe ihn der Bundesrat ermächtigt, ihm den Auftrag
für die Vorarbeiten zu erteilen in Völkerrechtssachen.
Den Plan mit der Kommission liess Müller fallen, er

[3]

hat meinen Plan aufgenommen u. scheint zu Max Huber auch mehrfach auf mich Bezug genommen. Max Huber war ausserordentlich erfreut u. hat mir wärmstens gedankt. Ich hielt mich dann für verpflichtet, das gleich Walter B. mitzuteilen u. ging zu ihm hinunter. Der sichere Effekt ist, dass ein Nippold jedenfalls nicht mehr in Frage kommt. Denn er würde die Professur ja nur unter der Combination angenommen haben mit jenem Auftrag. Darüber freuten wir uns beide. Dagegen war Walter B. von der Beauftragung seines Kollegen weniger erfreut u. konnte seine Missstimmung nicht ganz verbergen, obgleich er gar nichts über ihn sagte. Gestern war M. H. bei W. B., traf ihn nicht u. hinterliess Bericht, dass er heute 10 Uhr nochmals kommen werde. Das soll W. B. wie er sagte, vergessen haben, er ging aufs Rathaus u. war als M. H. kam, nicht zu Hause. Dieser sprach dann um 12 Uhr nochmals vor u. konnte ihm dann mitteilen, dass die Kommission des Wasserwirtschaftsverbandes ihm, W. B., gestern cooptiert habe. Im Augenblick war es mir gar nicht gegenwärtig, dass dieser Auftrag von W. B. als eine Zurücksetzung empfunden werde. Aber Walter hat ja gar nicht die für eine solche Aufgabe nötigen persönlichen Eigenschaften, den Eifer, das Temperament! Aber eben, weil er es nicht hat, sieht er den Mangel nicht ein. Nun, die Hauptsache ist, dass jetzt die Affaire Nippold aus der Welt geschafft sein wird, u. dass unsere Fakultät nicht weiter erschüttert wird. Also

[4]

seien wir darob zufrieden. Ich hoffe, mein lieber Kollege wird sich bald beruhigen. Von Stammler erhielt ich Bericht, dass er in der Zeit, wo ich in Halle sein wollte, an einem Vortragscyclus in Köln sei. Das ist immer so mit Stammlers, wenn man etwas von ihnen will, sind sie nicht zu haben. Stammler schlägt mir vor, auf dem Rückweg nach Halle zu kommen. Ich weiss nicht, was ich tun werde.

Und nun, heute muss ich wieder Schlaf nachholen.
Um so besser, wenn ich es kann. Und nun gute, gute
Nacht.

Innigst dein allzeit getreuer

Eugen.

1913: September Nr. 157

[1]

B. d. 27./8. Sept. 1913.

Mein liebstes Herz!

Auch heute war ich gedrückt. Es tat mir so leid, zu denken, dass jetzt Walter B. gekränkt sei, weil Max Huber ihm vorgezogen worden ist u. ich dazu helfen musste. Aber, warum sieht er nicht ein, dass Max Huber ganz anders vorbereitet war, die Vertrauensstellung in Fragen des Völkerrechts zu übernehmen? Er, der die Schweiz, allerdings in sehr jungen Jahren, im Haag bei der Friedenskonferenz vertreten hat. Er der sich schon unendliche Mühe in diesen Dingen gegeben, während Walter B. von allgemeineren Ideen noch gar nichts produziert hat, als die Einleitung zu seinem Commentar, die überdies sehr unreif ist? Andererseits bedauere ich so sehr, dass ich diesen Schritt, M. H. zu unterstützen nicht anders tun konnte als mit der Ablehnung W. B. s. Ich habe freilich diesen Müller auch genannt, aber ich fand dafür keinen Anklang, u. vollends der Gesamtbundesrat, der auf Bern keine Rücksicht zu nehmen geneigt gewesen wäre, hätte doch M. H. vorgezogen. Das wird mich noch lange drücken, es ist eine schwere Sache.

Heute überlas ich m. Vortrag, ging aus in die Stadt zum Rathaus, wollte mit Müller sprechen, den ich nicht traf, u. ging dann zum Secretär Bourcart, der

[2]

mir weiter keinen Aufschluss geben konnte, aber sehr recht mit mir war. Er konnte mir Angaben machen über Rio Branco, den Sohn, der mich in meiner Abwesenheit besuchen wollte. Er ist der Sohn des verstorbenen Gesandten u. Ministers, den ich auch früher (bei Kroneckers) einmal in Gesellschaft getroffen, ein junger Mann, der sehr sonderbar sei. Er beziehe in hier einen Gehalt von 80 000 Fr. Ich werde ihm natürlich den Besuch einmal erwidern müssen. Für morgen bin ich mit Marieli zu Bühlmanns eingeladen. Vor d. Essen erledigte ich Gutachten Borlet. Am Nachmittag kam Frau Charles Ziegler, die Mutter des 13 semestrigen Studenten zu mir, der jetzt in Lausanne seine Dissertation schreiben will. Was konnte ich ihr sagen, als das ich ihn wenig kenne. Aber ich glaubte doch, ihr sagen zu dürfen, dass ich glaube, der psychologische Moment sei jetzt gekommen, er werde jetzt sich aufraffen u. abschliessen. Sie soll diese Wendung noch abwarten, bevor sie ihn etwa zur Annahme einer Bureaustelle veranlasse. Merkwürdig, wie hier der Fall Rothemund u. der Fall Ziegler jetzt gerade wieder gleichzeitig sich präsentiert haben. Nach dem Weggang Frau Zieglers hatte ich Besuch von Exellenz Laband, – sechzehn Jahre sind vorüber, seit er bei uns war, auf dem Gryphenhübeli! Ich traf ihn später in Basel u. vorher noch suchte ich ihn in Berlin auf, das sind nun auch 11 u. 13 Jahre her. Seine 75 Jahre trägt er noch recht frisch, aber er hat doch sehr gealtert. Das zeigt sich namentlich in der Art, wie er seine Erlebnisse erzählt.

[3]

Mit der Post kam endlich Abends die dringende Aufforderung Kägis an der Wasserversammlung von 6. Oktober teilzunehmen – wäre ich in Bern, so könnte ich nicht gehen wegen der Kommissionssitzung für das Wechselrecht, u. nun bin ich ja verreist. Aber diesmal tut es mir leid.

Den 28. September.

Der heutige Sonntag, ein Herbsttag mit milder Sonne, die ab u. zu zwischen den Nebeln hervor schien, war Bühlmanns gewidmet. Ich schrieb am Morgen einige Briefe (Landa, Tobler, Gierkes, Fitting, Egger) u. dann gings auf die Bahn mit Marieli. Es war ein hübscher Mittagstisch bei Bühlmanns, bei denen noch die zwei Mädchens Schädelins, Irmgard u. Eva, u. der kleine Erich waren. Den Nachmittag verplauderten wir zunächst eine Stunde mit allerlei zum Teil Juristischem, u. nachher machten Frau Oberst u. Bühlmann mit uns einen Spaziergang hinauf in den Wald u. zu der Stelle, wo sie sich ein Chalet bauen wollen. Der Bauplatz liegt etwa 200 m. über der Kirche, an steilem Ort, auf 40 Minuten Distanz, aber mit prächtiger Aussicht. Was will Bühlmann da oben? Eine ruhige Stelle zum Aufenthalt im Sommer. Aber er bedenkt zu wenig die Beschwerlichkeiten, er der immer in den Lüften ist u. gar nie nur eine Woche zu Hause sitzt, von wegen der Kommissionen, Jagden, Ausflügen u. dgl. Frau Bühlmann sieht das ein u. ist dem Plan abgeneigt. Aber er hat schon so viel davon gesprochen, dass der Plan ihm von der öffentlichen Meinung fast aufgedrängt zu werden scheint. Eine Weile war auch ihr Sohn Fritz da. Seine Frau ist

[4]

jetzt viel viel angenehmer als früher. Merkwürdigerweise sollen ihre Kinder eigentliche Spielverderber sein. Wir waren um halb neun wieder zu Hause, ich froh, dass auch dieser Tag vorüber. Zu Hause war in meiner Abwesenheit gar nichts begegnet. Anna traf aber vor dem Hause Walter B. u. Frau u. beide waren scheinths sehr zugänglich, sodass am Ende meine Befürchtung gar nicht zutrifft, er werde wegen der Bevorzugung von Max Huber mir etwas nachtragen. Das müssen wir nun abwarten. Die Frau geht morgen für drei Wochen nach Rheinfelden. Und nun bin ich müde, sogar etwas aufgeregt u. gehe wieder gern zu Bett. Ich habe mich heute alt gefühlt, weiss nicht warum. Ich war recht elend u. rang nach

freier Luft, geistig u. körperlich. Aber der Tag war nicht inhaltslos. Von Stooss vernahm ich, dass er recht elend gestimmt sei wegen seiner Kinder, von denen eines, Margot, in der Waldau untergebracht ist. Und er selber soll so empfindlich geworden sein. Er habe Skandal mit Hoteliers gehabt, weil er behauptete, sie hätten ihm zu wenig Ehre erwiesen. Bühlmann meinte, es wäre für ihn u. die Sache ein Unglück gewesen, wenn man ihn zur Strafrechtskommission zugezogen hätte. Ich weiss nicht.

Doch nochmals, Schluss u. gute, gute Nacht! Hundert u. einundachtzig Wochen seit deinem letzten Besuch in diesem Zimmer, u. nichts ist vergessen – ich bleibe bei dir allezeit!

Dein getreuer

Eugen.

1913: September Nr. 158

[1]

B. d. 29./30. Sept. 1913.

Mein liebstes Herz!

Ich schreibe wieder einmal auf der Terrasse, vielleicht das letzte Mal in diesem Jahr, da jetzt dann die Berliner Reise kommt u. daraufhin der Winter. Der heutige Tag war sonnig-mild. Ich war in den letzten Tagen etwas aus dem Gleichgewicht, da so vieles in die Quere geht. Aber heute Vormittag erfreute mich eine Abwicklung mehrerer Dinge, die nach Wunsch gingen. Ich las den Berliner Vortrag durch u. machte mir ein Schema u. las probeweise einzelne Zeilen, um die Zeitdauer zu bestimmen, es ergaben sich drei Viertel Stunden. In der Nacht hatte ich den Einfall Anfang u. Schluss frei zu halten, das Lesen des eigentlichen Themas aber damit zu motivieren, dass ich knapp die Zeit ausnützen müsse, um der üblichen u. gewünschten Diskussion Zeit u. Gelegenheit zu belassen. Vielleicht mache ich es so. Dann kamen die Manuskripte aus Philadelphia, sodass

ich aller weitem Reklamationen u. jedem Argwohn, den ich darüber bereits hatte, enthoben bin. Weiter konnte ich die Wechsler. Kommissionsakten durchlesen u. meine Antwort entwerfen u. endlich kündigte Oser telephonisch seinen Besuch an. Der Nachmittag aber war dann weniger schön u. hat mich in alte Unruhe zurückversetzt. Oser kam vor zwei, ich war im Garten, korrekt u. freundlich, aber sonst nichts.

[2]

Wie wir noch vor dem Hause sassen, erschienen Walter B. u. seine Frau. Sie geht nach Rheinfelden in die Krone, [?] in den Schutz, wo zur Zeit auch Frau Lina Kleiner weilt. Ich begleitete beide zum Tor, wo sie ziemlich kalt Abschied nahmen, also vielleicht doch etwas nachtragen wegen Max Huber. Gleich darauf kam André Rossel, dem man zur Matura gratulieren musste, u. er blieb geraume Zeit im Salon. Ich begab mich dann mit Oser in mein Zimmer. Da aber sagte mir Oser, er müsse um 4.20 nach Freiburg. Also schnell noch, nach Andrés Fortgang, zum Kaffee. Um noch etwas von ihm zu haben begleitete ich ihn noch zur Bahn. Ich wollte daselbst auf Burckhardts warten aber sie kamen nicht auf den Fünfuhrzug, dagegen hatte ich das Vergnügen eine Reise von Mitgliedern der Bundesversammlung zu begrüßen, teils von ferne, teils mit ein paar Worten, sie waren nett zu mir. Beim Kaffee machte ich eine Dummheit, Oser fragte Marieli, ob es gern nach Deutschland reise, u. da es keine Antwort gab, sagte ich: O ja, es schwärme seit langem für Deutschland. Darob fiel M. furchtbar ab u. redete kein Wort mehr. Es war schon gestern mit mir unzufrieden u. wäre in ein anderes Coupé gestiegen bei der Rückfahrt, beinahe, anstatt mir nachzufolgen. Aber man kann ja nichts sagen u. muss für das Gute dankbar sein. Ich hatte letzte Nacht Fieber, heute ist es wieder besser. Ich hoffe gut durchzukommen.

[3]

Den 30. September.

Heute bin ich wieder recht traurig. Ich weiss nicht was es ist, aber nichts will klappen. Fitting schreibt, wir sollen doch ein paar Tage bei ihm logieren. Egger nimmt mir den letzten Tag mit seinem lieben Besuch. Und nirgends ist Sammlung u. Geschlossenheit. Ich habe heute Vormittag mein kurzes Schreiben für die Wechselrechtskommission an Decoppet aufgesetzt u. abgesandt. Dann ging ich zur Beerdigung von Dürr. Steck, Siegen, Kulpe [?], ein Schüler Dr. [Scappiga?] u. ein Freund, Jabey, haben gesprochen, zum Teil recht gut. Ich traf eine Anzahl Kollegen, meist von Ferne. Bei der Kremation komme ich nie in Stimmung. Es war nass neblig. Am Nachmittag las ich mit Marieli einen Bogen Korrekturen. Dazwischen war Frau Ziegler da, um mir zu sagen, dass sie jetzt den besten Eindruck u. alle Versprechungen von ihrem Charly habe. Sie war viel munterer u. selbstbewusster als am Samstag, natürlich. Dann wollte ich endlich den Reiseplan definitiv aufsetzen u. noch einige Briefe schreiben, aber Gmür kam u. konsultierte mich im verschiedenen Kommentarsfragen, war aber von alter tappiger Herzlichkeit. Und so ist es Abend geworden ich weiss nicht wie. Die Geschichte mit M. Huber u. Walter B. wird mir noch vieles zu tun geben innerlich. Weshalb soll denn W. B. über mich erzürnt sein dürfen? Aber die Tatsache, wenn sie sich erwehrt, zeigt mir wieder, wie das Leben beim besten Willen verletzt u. trennt. Am Ende würde ich dann auch genug haben an ihm. Heute wurde Karle in Inselfpital eingeschläfert u. operiert am Ohr. Es soll gut gegangen sein. Sophie besuchte ihn u. Marieli etwas später. Er soll ausserordentlich ruhig u. lieb sein.

[4]

Wenn ich nur den Druck auf dem Herzen weghätte. Er macht mir so schwer. Es war doch eine Dummheit, mir diese Aufgabe aufzuladen, worüber ich so manches vernachlässigen muss, was mir lieber wäre u. näher läge.

Heute fiel Anna vom Tritt auf den Esszimmerboden, u. es
hat ihr nichts getan. Das ist doch ein prächtiges Zeichen der Ge-
nesung.

Gute, gute Nacht! Ein Müder sagt es dir! Ach welche Ruhe,
wenn diese Mühen einmal aufhören!

Innigst, innigst u. immerdar,
dein alter

Eugen.